

Anemonen : Frühlingsboten am Berghang

Autor(en): **Scheibenpflug, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ANEMONEN

Frühlingsboten am Berghang

Von Heinz Scheibenpflug

DK 582.675.1

Im Laubwald ist es Frühling geworden. Primeln zaubern große, goldschimmernde Flecken in das fahle Graubraun des vom alten Fallaub bedeckten Bodens, Leberblümchen schimmern im satten Himmelsblau dazwischen und am Wiesenrand leuchtet es weiß, als ob Märzschnee nochmals auf das junge Grün gefallen wäre: Buschwindröschen stehen hier in dichten Gruppen beisammen und in der warmen Mittagssonne öffnen sich ihre weißen, außen rosenrot überlaufenen Blüten weit, so daß sie aussehen wie kleine Sterne. Haben sie auch keinen Nektar anzubieten, so werden sie doch von Fliegen, Käfern und auch Bienen häufig besucht. Die über ganz Europa verbreitete Art (*Anemone nemorosa*) hat eine gelbblühende Verwandte, das gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*), dessen goldgelbe Blütenhülle aber nicht sechs, wie beim Buschwindröschen, sondern nur fünf Blumenblätter umfaßt. Innerhalb der großen und weitverbreiteten Pflanzengattung *Anemone* schwankt die Zahl der Blumenblätter sehr stark, wie das überhaupt für die Hahnenfußgewächse (*Ranunculaceae*) typisch ist. Eigentlich sind die Blumenblätter der *Anemone* auch keine richtigen Blütenblätter, sondern Kelchblätter, die schön gefärbt sind und die Aufgabe einer Blütenhülle übernommen haben. Das trifft auch für all die anderen Anemonen, von denen hier noch die Rede sein wird, zu.

Wie so viele Hahnenfußgewächse (etwa die Nießwurz, der Eisenhut u. a.) enthalten auch die beiden Windröschen in ihren Blättern einen Giftstoff, der narkotische Wirkung hat. Die Giftwirkung des gelben Windröschens soll sogar so groß sein, daß sein Saft von den Eingeborenen Kamtschatkas als Pfeilgift verwendet werden konnte.

Steigt der Frühling, wenn er in den Tälern und an den Hängen des Mittelgebirges das Blüten angesteckt hat, dann höher ins Gebirge und zerfließt auf den Bergwiesen der letzte

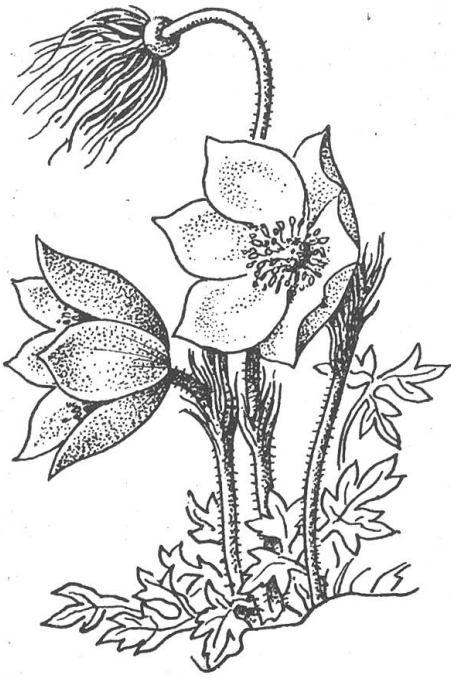
Winterschnee, dann erheben sich aus dem schmelzenden Firn die ersten Boten des Bergfrühlings. Neben Zwergprimeln und Soldanellen stehen hier, in goldschimmernden Haarpelz gehüllt, zartviolett überlaufen und an der vollen Sonne zu großen, weißen Sternen erblühend, die Frühlingsanemonen (*Anemone vernalis*), auch Frühlings-Küchenschelle genannt. Niedrig und gedrückt stehen die Blüten am winterüberblasenen Hang, aber nach dem Verblühen schießt der fruchtende Stengel hoch auf und trägt dann die vielen, aus den zahlreichen Fruchtknoten entstehenden Nüßchen. Die Griffel aber bleiben an diesen Früchtchen sitzen und bilden, durch die dichte Behaarung noch besonders dafür befähigt, einen langen Flugschwanz, der die reifen Samen mit dem Wind weithin verträgt.

Nahe Verwandte der Frühlingsanemonen, die hellvioletten Küchenschellen (*Anemone Pulsatilla*), sind die Frühlingsboten an den sonnigen, trockenen Hängen des Voralpenlandes. Ihre ebenfalls wieder aus buntgefärbten Kelchblättern bestehenden Blumen, die sich glockenförmig über den langen, goldgelben Staubgefäßen zusammenneigen, erscheinen vor den Laubblättern. Sie sind, ebenso wie die Stengel, dicht seidig behaart und schimmern

Abb. 1. Das Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*) ist als zierlicher Frühlingsbote überall in den Wäldern Mitteleuropas verbreitet und so einer der bekanntesten Repräsentanten der Gattung *Anemone*

(Zeichnungen: E. Grimme, Photos: L. Pass u. Archiv)





im Sonnenlicht wie silberne Pelze. Die dichte Behaarung kommt ihnen an ihren trockenen, wasserarmen Standorten ebenso zugute wie ihre langen, oft metertief in den Hügelhang reichenden Wurzeln. Die Kuhschelle ist ein Kind der Steppen und fehlt daher auch dem Westen Europas. Nur bis in den alpinen Raum reicht ihr Verbreitungsgebiet, aber auch hier bleibt sie auf sehr warme und trockene Hänge beschränkt. Eine zweite Kuhschellenart (vielfach faßt man heute die eigentlichen Küchenschellen als eigene Gattung *Pulsatilla* auf) ist noch strenger an das Gebiet der sogenannten „pontischen“ Flora, also an den Bereich der südosteuropäischen Steppenflora gebunden, das ist die schwarzviolett blühende *Osterblume* oder *Osterglocke* (*Anemone nigricans* oder *Anemone pratensis*). Ihre glockig überhängenden, kleineren Blüten, aus denen die Staubgefäße hervorschauen, stehen an langen Stengeln, die nach dem Verblühen noch weiterwachsen und dann, ebenso wie bei der Frühlingsanemone, die langgeschwänzten Samen tragen.

Höher ins Gebirge, in den eigentlich alpinen Bereich, steigt der Frühling erst später. Aber auch dann und in diesen Höhen hat er wieder Windrosen als seine Herolde! In den Matten und auf den hochgelegenen Weiden, auf Alpböden und im Geröll der Bachmündungen, zwischen Krummholz und Alpenrosengebüsch schimmern dann die großen, bis zu 6 cm Durchmesser erreichenden weißen Blüten der Alpenanemone (*Anemone alpina*). Außen sind die Kelchblätter, die auch hier wieder die Blüte bilden, stahlblau, oft auch noch rosa überlaufen, in der Mitte tragen sie die vielen Staubgefäße, die den pollensammelnden Insekten einen reichgedeckten Tisch anbieten können. Nach dem Verblühen bilden die reifenden, langgeschwänzten Früchte eine wildzerzauste, weißschimmernde Perücke, den „Teufelsbart“, auch „Wilder Jäger“ oder „Bergmännli“ genannt. Bis tief in den Bergherbst hinein stehen diese haarschopfähnlichen Fruchtstände an den Gebirgshängen. Die Alpenanemone wächst vor allem auf Kalkboden. Auf Urgestein wird sie meist von der Schwefelgelben Anemone (*Anemone sulfurea*) vertreten, die man auch als Urgesteinsform der weißblühenden Alpenanemone ansehen kann. Sie hat etwas kleinere, leuchtend gelbe Blüten und ist in Mähwiesen oft sehr häufig.

Wenn der volle Frühling im Juni die Wiesenhänge der Kalkalpen in einen prangenden, bunten Blumenflor verwandelt, dann steht dort im aufschießenden, duftenden Alpengras, neben Männertreu (Kohlröschen), blauen Enzianen, Goldpippau und Glockenblumen eine andere, besonders hübsche Windroschenart, die Narzissenblütige Anemone (*Anemone narcissiflora*), das sogenannte „Berghähnlein“. Hier stehen 3 bis 8 weiße, oft rosa angehauchte Blüten, also ein ganzer, kleiner Strauß, in einer Dolde beisammen. Im Gegensatz zur Alpen- und Frühlingsanemone, die verwandt-

Abb. 2. Oben: Die Frühlingsanemone (*Anemone vernalis*) ist mit ihren außen zartviolett überhauchten Blumen und dem seidigen Haarpelz vielleicht die schönste aller großblütigen Anemonenarten unserer Gegenden. — Mitte: Das „Berghähnlein“, wie man die Narzissenblütige Anemone (*Anemone narcissiflora*) meist nennt, findet sich im kalkalpinen Gebiet vorwiegend an der oberen Waldgrenze. — Unten: Die Anemone vom Monte Baldo (*Anemone baldensis*) ist sowohl in den Südalpen wie auch in den Pyrenäen, jedoch auch in Nordamerika gebietsweise heimisch

Oben: Abb. 3. Die ostasiatischen Anemonen (*Anemone japonica*) werden als dankbare Herbstblüher in vielen Sorten in unseren Gärten gezogen. — Unten: Abb. 4. Sehr charakteristisch sind die Fruchtstände der Anemonen. Das Bild zeigt eine fruchtende Kuhschelle am sonnigen Waldrand. Die einzelnen langgeschwänzten Samen sind deutlich zu sehen



schaftlich den Kuhschellen nächstehen und daher wie diese lange, behaarte Flugschwänzchen an ihren Samen ausbilden, fehlen diese Schwänze den „echten“ Anemonen, zu denen man auch die Narzissenblütige zählt.

Besonders hübsch ist eine weitere Art der echten Anemonen, die Monte-Baldo-Anemone (*Anemone baldensis*) mit langgestielten, großen, außen langhaarigen Blütensternen. Man findet sie in felsdurchsetzten Weiden und hochalpinen Wiesen, oft auch noch am Rande der Schutthalden, aber nur in den Südalpen. Vom Monte Viso reicht ihr Gebiet bis zum Simplonpaß und in die Alpen des Tessin, dann wächst sie in Südtirol, geht dort auch stellenweise über den Hauptkamm auf die Nordseite über (so im Ötztal) und kommt auch in den Krainer Bergen vor. Interessanterweise wächst diese Anemonenart aber auch jenseits des Ozeans, in der Sierra Nevada und in den Rocky Mountains. Vermutlich war die Art seinerzeit, vor der Eiszeit, noch viel weiter verbreitet, kam wahrscheinlich auch im Himalaya und in Ostasien vor und wurde dann überall vernichtet, außer an den vorstehend genannten Stellen.



Es gibt ja auch in Ostasien wachsende Anemonenarten, die man neuerdings als Gartenpflanzen zu uns gebracht hat. Sie sind hochwüchsig, in weißen und rosenroten Sorten gezüchtet, aber keine Frühlings-, sondern Herbstblüher (*Anemone japonica*). Als solche sind sie allen Gartenfreunden besonders willkommen, weil sie vor allem in die Staudengärten, die vom Spätsommer an immer farbärmer werden, frisches Blühen und helle Blumen bringen.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß auch das Leberblümchen (*Anemone hepatica*) in die gleiche, so vielgestaltige und artenreiche Gattung gehört. Der Gattungsname selbst aber leitet sich von „Anemos“, d. i. Wind ab, der deutsche Name „Windröschen“ ist also die wortgetreue Übertragung und bezieht sich vermutlich auf die Verbreitung der Samen durch den Wind.